

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 98 (1972)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Die Lust zu denken, auch für Ungeübte  
**Autor:** Troll, Thaddäus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-510969>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Lust zu denken, auch für Ungeübte

Geübt von Thaddäus Troll

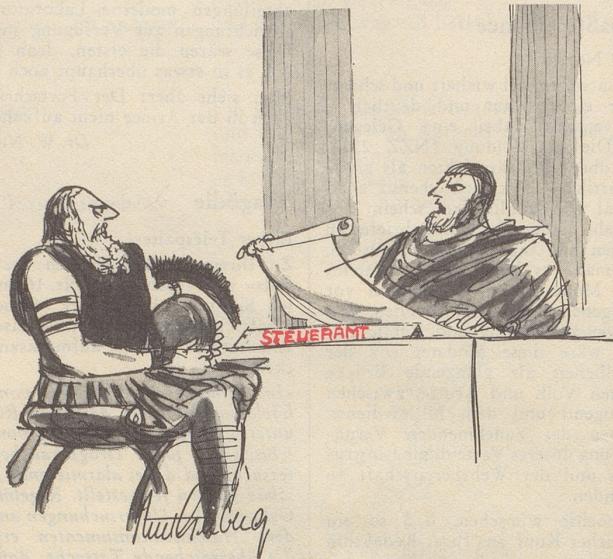
Denken ist eine zielstrebig geistige Vorwärtsbewegung in Richtung auf Erkenntnis. Es mag ein Schlüpfen sein, ein Schwimmen, ein vorsichtiges Tasten, ein elegantes Tänzeln, ein kühner Höhenflug, von dem unsereins allenfalls noch den Kondensstreifen wahrnimmt. Manche Menschen denken viel, die meisten weniger. «Denken und Tun, Tun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit, von jener anerkannt, von jener geübt, nicht eingesehen von einem jeden. Beides muß wie Aus- und Einatmen sich im Leben ewig fort hin und wider bewegen; wie Frage und Antwort sollte eines ohne das andere nicht stattfinden. Wer sich zum Gesetz macht, was einem jeden Neugeborenen der Genius des Menschengeschlechtes heimlich ins Ohr flüstert, das Tun am Denken, das Denken am Tun zu prüfen, der kann nicht irren, und irrt er, so wird er sich bald auf den rechten Weg zurückfinden.» Wie zu Zeiten Goethes, von dem diese Sätze stammen, hapert es bei manchem noch heute mit solcher Einsicht. Immerhin kann man beobachten, wie sie sich ausbreitet und immer weitere Kreise erfaßt. Denken droht geradezu eine Mode zu werden. Man denkt sich sein Teil und kommt zu dem schon höchst bemerkenswerten Schluß, daß es damit eigentlich besser bestellt sein könnte. Also kauft man de Bonos Rezept «In 15 Tagen denken lernen». Wie hoch diese Kunst im Kurs steht, beleuchtet die Tatsache, daß de Bonos Buch die Bestsellerlisten ziert. Aber wer weiß, ob es nicht gerade die Falschen kaufen?

Denken ist nicht allein eine Kunst, sondern vor allem auch eine Sache des Entschlusses. Man sollte es einfach einmal probieren. Prüfen wir uns zunächst – nicht mogeln, bitte! – wann und wie lange wir im Laufe des Tages wirklich produktiv denken. Nun? Ist das Ergebnis nicht ziemlich kümmerlich? Zwar gehen uns wie Kraut und Rüben hunderttausend Gedanken durch den Kopf, aber wann verfolgen wir schon einmal einen zu Ende? Ohne ausgesprochenen Denkfaul zu sein, leiden wir fast alle an Konzentrationsschwierigkeiten. Konzentration aber kann man trainieren.

Im «Kom(m)ödchen»-Programm wirbt Lore Lorentz für eine anti-quierte Form der Aufklärung –

die geistige. Sie manövriert sich dabei scheinheilig in den Sog der Sexwelle, um gleichsam aus dem Hinterhalt ihre Forderungen anzumelden. Sie verlangt Denkaufklärung etwa zur Vermeidung gleichgedanklichen Verkehrs, der «Schablonophilie». Sie beklagt das Fehlen eines Denkkunde-Atlas' und vertritt die Auffassung, Denken sei nichts Unanständiges. Im Gegenteil: «Eltern sollten ruhig auch einmal in Gegenwart ihrer Kinder denken.»

Denken ist nützlich, es empfiehlt sich in allen Lebenslagen. Wenn ich mir scharf überlege, wohin ich meinen Autoschlüssel verlegt haben könnte, erspare ich mir eine endlose Sucherei. Bei der Hausarbeit ist Denken so wenig überflüssig wie in Staatsgeschäften. Es erleichtert auch die zwischenmenschlichen Beziehungen, selbst in der Liebe, in der Gefühle eben doch noch nicht alles ist. Worauf wir hier aber vor allem hinauswollen: Denken macht Spaß. Deshalb sollten wir uns bisweilen den Luxus gestatten, nur so zu denken, zum puren Vergnügen bar aller Profitlichkeit. Als ich einmal einen schwäbischen Handwerker bewunderte ob der Vielfalt seiner Kunstfertigkeiten, wehrte der bescheiden ab mit den Worten: «Wenn der Mensch löten kann, dann kann er fast alles.» Zwar habe ich diese Erklärung bis zum heutigen Tag nicht kapiert, immerhin weiß ich jetzt, was Löten mit Denken zu tun hat. Denkend



«... gut, die Reise nach Troja kann man abziehen. Aber die Rückreise mit dem zehn Jahre dauernden Herumlungern im Mittelmeer – nein!»

kann man übrigens auch manches Loch in seinem Weltbild zusammenlöten, vor allem Zusammenhänge herstellen. Das ist ungemein unterhaltsam, oft geradezu spannend. Der denkende Mensch ist somit gegen jeden Anhauch von Langeweile gefeit.

Im allgemeinen denkt der Mensch nicht von selber, sondern nur unter Druck oder wenn er einen Anstoß erhält. Ist er nicht durch eine Aufgabe, die es zu lösen gilt, durch anspruchsvolle Lektüre oder durch ein gutes Gespräch dazu gezwungen, schaltet er seinen Verstand meist automatisch auf Leerlauf oder doch auf Sparflamme. Dabei ist Sparsamkeit bei der Produktion von Gedanken fehl am Platze. Denn glücklicherweise sind sie von der Vorsehung nicht kontingentiert. Im Gegenteil: je mehr wir unseren Verstand benötigen, desto besser funktioniert er und desto mehr fällt uns ein. Es ist wie mit der körperlichen Gymnastik: man muß zunächst ein gewisses Trägheitsmoment überwinden, sich einen Stoß geben. Hat man die Kurve gekriegt, so fühlt man sich auch schon pudelwohl dabei und genießt die sich steigernde Elastizität. Das ganze Dasein wird amüsanter, farbiger, plastischer, sobald man sich nicht mehr mit Stellwänden mit der Aufschrift «Das ist nun einmal so» oder «Das liegt in der Natur der Sache» die ganze Aussicht versperrt. Sachen zeigen oft eine völlig andere Natur, wenn man sie in Frage stellt, sich bemüht, ihnen auf den Grund zu

kommen. Der Zweifel am scheinbar Unabänderlichen ist der erste Schritt zur Veränderung, zu einer Entwicklung. «Cogito ergo sum» (ich denke, also bin ich) folgerte der französische Denker Descartes, Begründer des von der philosophischen Souveränität der Vernunft überzeugten Rationalismus. Wir wollen seine berühmte These nicht auf den Kopf stellen. Aber wenn wir nicht denken, sind wir zum mindesten arg reduziert. Wenn sich nichts anderes mehr in uns regt als der Herzmuskel, das Zwerchfell, die Flimmerhärtchen und noch so ein paar Innereien, dann können wir uns eigentlich begraben lassen.

Eine kluge Publizistin hat einmal behauptet, Gedanken seien auch nur Gefühle mit ein bißchen Lack darüber. Wie immer: es lebe der kleine Unterschied!



In den «3 Minuten für die Hausfrau» aus dem Studio Basel erlauscht: «Hätt der Chopf salat e Muul zum Schwätz, schreie tät er, würd men en ins Härzli pfätsle!»

Ohoh